

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatisch d. Post 4 1.20 einschl. 18 3. Verbr.-Geb., zug. 30 3. Zustellungsgeb.; d. V. Nr. 1.40 einschl. 20 3. Austrägersgeb.; Einzel-Nr. 10 3. Bei Nichterhalten der 3tg. inf. hoh. Gewalt über Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtschlüssel: Tannenblatt / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 145

Altensteig, Freitag, den 23. Juni 1944

87. Jahrgang

Die Wirkung bei uns

Nach dem Einsatz der ersten neuen deutschen Waffe

WER Schlagartig hat in der ganzen Welt unter dem ungeheuren Eindruck des Beginns der deutschen Vergeltungsschläge ein Rüttelrauschen über Beschaffenheit und Wirkungswelt der neuen Waffe, der „neuartigen Sprengkörper schwersten Kalibers“, eingekehrt, unter deren Feuer nun seit Tagen London und die mögliche Südküste liegen. Die Kombinationen und Spekulationen sind um so aufgeregter, als rings um die englische Insel ein eiserner Vorhang der Nachrichten Sperre herabgelassen worden ist und alle unmittelbaren Meldungen verhindert werden, wie die vernichtenden Schläge einer tausendfach verdienten Vergeltung sich im einzelnen auswirken. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß die betroffenen Engländer mittlerweile nun ganz genau wissen, wie die Wirkung dieses neuen Kampfmittels ist und daß die deutsche Führung am allerbesten weiß, wie ihre Wirkungswelt beschaffen ist! Das neue Kampfmittel ist eine Waffe, die erst nach ihrer reifsten Gervollkommenheit mit einer genaueren Berechnung ihrer Wirkung als erste unter weiteren neuen Waffen von der deutschen Führung in souveräner Beherrschung der Situation in einem Augenblick eingesetzt wurde, der die in mancherlei Hinsicht günstigsten Voraussetzungen bot.

Neben die unmittelbare militärische Wirkung dieser ersten Vergeltungswaffe treten die politischen Folgen. Die Welt hat wieder einmal an einem dramatischen Beispiel erfahren, wie die deutsche Führung ihre Warnungen und Voraussagen zu erfüllen pflegt, und wie das Wort des Führers, der vor geräumter Zeit schon die Vergeltung ankündigte, in unerbittlicher Konsequenz einem unerbittlichen Gegner gegenüber eingelöst wird! Was uns Deutsche aber über die militärische und die politische Wirkung hinaus ganz unmittelbar angeht, das ist die entscheidende Wirkung des Einsatzes dieser neuen Waffe, nämlich ihre Wirkung bei uns. Diese Wirkung besteht darin, daß mit dem Einsatz des neuen Kampfmittels unser nationaler Wille, diesen ungeheuerlich gesteigerten Krieg erfolgreich zu beenden, und unsere eiselt nützlichste Entschlossenheit zur letzten Härte, wie der Gegner sie uns so grausam mit der Entfesselung seiner detaillierten Kampfmethoden aufzuzeigen hat, ihre höchste Steigerung erfahren haben.

Der überragende Beweis unserer nicht nur ungeborenen, sondern zu sensationellen Ueberraschungen fähigen militärischen Kraft und Energie hat unsere innere, unsere moralische Kraft dem Kriege auch das letzte an eigenem Einsatz in bedingungsloser Hingabe und unter Opfern zu geben, in ihren tiefsten Quellen erschlossen. Unser in allen einmaligen Erfolgen des nun fast fünfjährigen beispiellosen Ringens niemals vermessen gewordenen und in allen dunklen und schwersten Erprobungen und Belastungen dieses Krieges niemals auch nur einen einzigen Augenblick schwankend gewordenen Glauben an den Sieg wurde in diesen Tagen durch die Gewalt der Tatsachen einzigartig bekräftigt. Mit noch verstärkter Kraft, Zuversicht und Mut führen wir diesen Kampf weiter!

Sene äußerste Reife und Härte, die unter dem Geheiß des gnadenlosen Krieges um eine Weltentscheidung unsere heroischen Tugenden und allein noch gültigen nationalen Tugenden wurden, bewahren uns in diesen Tagen vor einer Täuschung über die Größe des gefamten Kriegsgeschehens und seine noch gesteigerten Anforderungen an uns. Wir wissen wahrlich, daß dieser entfesselte Krieg nicht in Kürze zu Ende sein kann. So sehr er durch eine neue Waffe mit ihrer bisher im einzelnen unbekannten Wirkung der Entscheidung nähergebracht wird — nur alle Waffen zusammen können den Krieg entscheiden!

Wie jeder Soldat an den Fronten und vor allem unsere Kampfkämpfer im härtesten Ringen gegen die Invasionsstruppen auf die Tatsache der neuen gegen England eingesetzten Waffe mit einer noch verbilligteren Steigerung ihres äußersten Kampfwillens reagieren und ihr Kampferos an kämpferischem Einsatz in die noch schwankende Waage des Krieges werfen, so gilt uns allen in der Heimat, je höher unser Herz über die Beweise unserer neuen militärischen Kraftentfaltung schlägt, das Gebot einer letzten und höchsten Pflichterfüllung und einer allerhöchsten Disziplin!voller Stolz können wir in der Heimat sagen, daß wir alle, indem wir uns durch den bestialischen Luftterror der britischen und nordamerikanischen Luftangriffe nicht zu Boden zwingen lassen, sondern immer trotz schwersten Opfern und bittersten Schmerzen, die nun heimgejagt werden, handhelften und weiter arbeiteten für den Sieg und des Reiches Zukunft, dazu beigetragen haben, daß die neuen Waffen entwickelt, produziert und in der richtigen Stunde eingesetzt werden.

Unser Standhalten und Ausharren in den dunkelsten Stunden dieses Krieges haben es ermöglicht, daß unsere Führung die Trümpe nun im richtigen Augenblick ausspielen kann, in dem die Chance, daß sie stehen, am größten ist. So beginnen wir zu begreifen, daß in einem sehr unmittelbaren Sinne auch kein Opfer, das die Heimat bringen mußte, umsonst und vergebens und ohne Sinn war.

So ist uns die neue Waffe in ihrer Wirkung auf unsere Feinde, in ihren politischen Wirkungsmöglichkeiten und in ihrer moralischen Wirkung auf uns selber ein ebenso gewisses Zeichen dieser glücklicher Zuversicht des endgültigen Sieges wie ein Appell zur höchsten Pflicht in unserem Kriegsalltag, der nicht seinen Fortgang nimmt. Nie kommt es auf die Waffen allein an, sondern immer entscheidend auf die moralische Kraft, die sich dieser Waffen bedient und sie zu ihrer höchsten Wirkung bringt! Das gilt auch für die neue Waffe im gewaltigen Ringen an der Westfront.

Kurt Mahmann.

Vorstöße gegen Festung Cherbourg gescheitert

Feindliche Angriffsvorbereitungen auf der Cotentin-Halbinsel

DNB Berlin, 22. Juni. Die Invasionsfront stand am 21. Juni im Zeichen feindlicher Umgruppierungen, ohne daß es jedoch zu nennenswerten Kampfhandlungen kam. In weitem Bogen um die südlichen Küsten der Festung Cherbourg herum zogen sich die Nordamerikaner zum Angriff bereit. Von Südwesten und Südosten gezielte Erkundungsvorstöße scheiterten wieder wie am Vortage im deutschen Feuer. Flak- und Küstenbatterien bekämpften die Panzerbereitschaften, Truppenansammlungen und Anmarschstraßen des Feindes, während der Gegner mit schwerer Schiffsartillerie die Festungswerke beschoss.

Vor der südlichen Absicherung der feindlichen Einbruchsstreifen auf der Cotentin-Halbinsel und im Raum von Carentan gruppierte sich der Feind ebenfalls zu Angriffsvorbereitungen. Unsere Aufklärer beobachteten auch hier starke Bewegungen von gepanzerten und motorisierten Einheiten. Die Nordamerikaner beschränkten sich jedoch in diesem Abschnitt bis her auf örtliche Erkundungsvorstöße und Feuerüberfälle.

Zwischen Bire und Orne blieb es bis auf heiderseitige Artilleriekämpfe im allgemeinen ebenfalls ruhig. Unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste an den Vortagen brachen die Briten ihre seit Sonntag laufenden Angriffe beiderseits Tilly vorübergehend wieder ab. Auch in diesem Raum suchte sich der Gegner von neuem zu verhärtigen, so daß mit einer Fortsetzung der Vorstöße zu rechnen ist. Nur östlich der Orne führten die Briten örtliche Angriffe gegen Bois de Barent, die in harten Kämpfen abgewiesen wurden. Zahlreiche gefallene Briten, Eskorten und Kanadier blieben vor unseren Stellungen liegen.

Der gegenwärtige Nordoststurm am Kanal beinträchtigt die Seeverbindungen. Der starke Beschleiß seiner Landtruppen zwingt den Feind jedoch, auch bei schlechtem Wetter Nachschub heranzuführen. Abgesehen von kleineren Anlandungen der letzten Tage, legte er am Mittwoch vormittag wieder mit einer größeren Transportflotte von etwa 40 durch Zerstörer gesicherte Einheiten über den Kanal und lief bis vor die Orne an. In den Morgenstunden des Donnerstag fand der Verband immer noch vor der Küste, ohne infolge der dünneren Beobachtung an die Seebucht anlanden zu können. Von den am

Vortage der Uten zur Ufer an Land gebrachten leichten Panzern wurden einige sofort in dem kleinen Brückenkopf östlich der Orne einsetzt. Einer dieser britischen Panzerspähwagen wagen sich an der Straße bei Escoville auf ein dort liegendes deutsches Sturmgeschütz. Schon beim ersten Schuß des Sturmgeschützes ging der mit einer mittleren Pat. zwei Besatzern und einem Maschinengewehr bestückte Spähwagen in Flammen auf. Zwei Mann der Besatzung fielen, der dritte wurde schwer verletzt gefangen. Er erklärte, daß sein Fahrzeug und noch weitere des gleichen Typs in der Nacht zuvor an Land gekommen seien und noch in den frühen Morgenstunden eingesetzt wurden. Der Gefangene wußte weder, wo er sich befand, noch konnte er sagen, wo Escoville lag. Er konnte lediglich den Ortsnamen, ohne mit ihm irgendwelche Wissen zu verbinden. Seine ganze Darstellung ergab, daß er ohne Anweisungen und ohne Kenntnis der Lage in den Kampf geschickt worden war. Auch dieser an sich unbedeutende Zwischenfall zeigt, daß die Briten beim Einsatz ihrer Kräfte die Höhe der verlustreichen Inproportionen noch nicht überwunden haben.

Telegrammwechsel Führer — Tojo

DNB Berlin, 21. Juni. Der japanische Ministerpräsident Tojo hat dem Führer in einem Telegramm aus Anlaß der ersten erfolgreichen Schläge gegen die anglo-amerikanische Invasion in Europa erneut Japans Entschlossenheit zum Ausdruck gebracht, seinerseits alles daran zu setzen, um die gemeinsamen Feinde vernichtend zu schlagen und den Endsieg zu erringen.

Der Führer dankte dem japanischen Ministerpräsidenten Tojo in einem Telegramm, in dem er seiner Uebereinstimmung mit dem endgültigen Sieg und seine Genugtuung darüber ausdrückte, daß Japan in gleichem Geiste entschlossen ist, die Feinde Deutschlands und Japans bis zur Vernichtung zu bekämpfen.

Ebenso fand zwischen Reichsaußenminister Ribbentrop und dem japanischen Außenminister Shigemitsu ein in deutsch-japanischen Worten gehaltenes Telegrammwechsel statt, in dem der unabweigliche Wille zum Ausdruck kam, den anglo-amerikanischen Angriff erfolgreich zurückzuschlagen.

Großraum London seit 160 Stunden unter Störungsfeuer

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 22. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie wurden verschiedene Angriffe des Feindes gegen unsere Einheitsflugzeugtruppe östlich der Orne zurückgeschlagen. Gegen die Landfront der Festung Cherbourg führte der Feind mit verstärkten Aufklärungsgruppen, die abgewiesen wurden.

Bei den Kämpfen auf der Halbinsel Cherbourg hat sich der Kommandeur der 243. Infanteriebrigade, Generalleutnant Hellmich, mit seiner Division besonders ausgezeichnet. Er fand am 17. Juni bei diesen Kämpfen den Heldentod.

Der Großraum London liegt nunmehr seit 160 Stunden mit nur geringen Unterbrechungen unter unserem Störungsfeuer.

Die Luftwaffe griff mit Kampf- und Schlachtflugzeugen in die Gedämpfe ein und erzielte in der vergangenen Nacht mit schweren Kampfflugzeugen Bombentreffer auf Schiffe vor dem Vandekeop.

Infolge der hohen Verluste, die der Gegner gestern in Mittelitalien erlitten hatte und die ihn zu größerer Umgruppierungen zwangen, trat der Feind erst am Nachmittag mit Schwerpunkt beiderseits des Trimenischen Sees mit starken Kräften zum Angriff an. Unsere Truppen zerschlugen erneut alle Angriffswellen und besauperten ihre Stellungen. 23 feindliche Panzer wurden abgeschossen.

Im Seegebiet von Piombino schoß Marineflakartillerie acht feindliche Jagdbomber ab.

Im Osten scheiterten bei reger beiderseitiger Artilleriekämpfe feindliche Angriffe der Sowjets nordwestlich Tarnopol, im Raum beiderseits Kowel und südlich Witebsk.

Ein harter Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge führte in der vergangenen Nacht einen zusammengelassenen Angriff gegen den bolschewistischen Flugplatz Poltawa. 30 feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerstört. Es entstanden größere Flächenbrände in Flugplatzanlagen und Betriebsstofflagern.

Sicherungsflugzeuge der Kriegsmarine, die bei der Abwehr eines feindlichen Landungsunternehmens gegen die Kanarische Insel Pijsari eingesetzt waren, schossen sämtliche Landungsflugzeuge des Feindes und einen Bewacher in Brand.

Anderer Sicherungsflugzeuge nahmen in der Karabach wiederholt feindliche Minendumboote unter Feuer und zwangen sie zum Abbrechen.

Starke nordamerikanische Bomberverbände richteten gestern einen Terrorangriff gegen die Reichshauptstadt. In Wohnvierteln vor allem entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 67 feindliche Flugzeuge, darunter 52 viermotorige Bomber, zum Abbruch gebracht.

Ein britischer Bomberverband griff in der letzten Nacht Ork

im rheinisch-westfälischen Gebiet an. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 62 viermotorige Bomber ab und vernichteten damit über ein Drittel des eingesetzten Verbandes. Einzelne britische Flugzeuge waren außerdem Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin. Bei der Abwehr der feindlichen Terrorbomber zeichnete sich in den letzten Tagen eine im Raum von Hamburg eingeleitete Flakdivision besonders aus.

Das Eichenlaub nach dem Heldentod

DNB Führerhauptquartier, 22. Juni. Der Führer verlieh am 12. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant der Reserve Edwin Stolz aus Bühlertal in Baden, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, als 498. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Stolz hat im Osten den Heldentod gefunden.

Das Eichenlaub für Oberfeldwebel Kaminski

DNB Führerhauptquartier, 21. Juni. Der Führer verlieh am 21. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Emil Kaminski aus Auersfurt in einem sächsischen Grenadier-Regiment als 497. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Er verblüdete einen feindlichen Durchbruch.

Parteidanks für den verstorbenen Kölner Oberbürgermeister. Für den verstorbenen Oberbürgermeister der Hansestadt Köln, Bereichsleiter der NSDAP, Dr. Peter Winkeltemper, hat der Führer ein Parteidanks angeordnet.

Die Wirkungen der neuen deutschen Waffe

DNB Stockholm, 21. Juni. „Eines zum mindesten haben die Deutschen mit ihrer neuen Waffe erreicht: Hier in England sprechen heute alle über sie. Jedes andere Kriegereignis ist dagegen in der englischen Öffentlichkeit in den Hintergrund getreten.“ Mit diesen Worten schloß der Kriegskorrespondent der englischen Wochenzeitschrift „Picture Post“, Baitlans, eine für Kanada bestimmte Sendung des englischen Rundfunks, in der er eine Schilderung von den neuen Sprengkörpern gab. Er beschrieb die deutschen Geschosse folgendermaßen: „Eine durch die Luft fliegende Maschine, die einen Lärm erzeugt, der dem eines Motorradrennens nicht unähnlich ist. Wenn man sie wahrte im Anflug sah, so gleiche sie einem großen Kometen. Viele hätten Bekanntheit mit der Sprengwirkung gemacht.“ Wenngleich die englische Propaganda auch weiterhin alle Anstrengungen macht, der Welt einzureden, die neue deutsche Waffe sei kein umwälzendes und Schrecken erregendes Ereignis, so müssen sich doch immer mehr englische Blätter, wenn auch noch so vorsichtig, zur Wahrheit bequemen. Die „fliegende Bombe“, so schreibt z. B. „Daily Express“, habe den Lebensrhythmus in den südenenglischen Städten „sichtlich gestört“. Praktisch liegen



Stimme der Ostfront zum 22. Juni

Von Kriegsbericht H. Haas

alle diese Städte jetzt hinter der normannischen Frontlinie und die Deutschen hätten dort mit ihrer neuen Waffe überall Zerstörungen angerichtet. „Welch ein Glück, wenn man heute in Mittel- oder Nordengland wohnt“, meint die Londoner Zeitung „Observer“, die in ihrem Bericht über die pilotenlosen Flugzeuge feststellt, die Ermüdungserscheinungen und die Schwereigenschaften der englischen Zivilbevölkerung hätten sich gesteigert. Die „Daily Mail“ merkt, daß auf Grund der Daueralarme eine Veränderung des gesamten Luftwarmsystems in England unbedingt erforderlich geworden sei. Es behaupte außerdem die Gefahr, daß die Arbeitsleistung aller Engländer in den beschossenen Gebieten wegen Mangels an Schlaf abhinken könnte.

Der Londoner Korrespondent von „Kydnews“ Tagblatt“ berichtet, daß die Flak und die englischen Fliegerverbände zur Zeit verfrachtet, so viele Roboter wie möglich über der Kanalflotte oder über verhältnismäßig wenig bevölkerten Gebieten in der Nähe der Küste, wo die Geschosse noch nicht soviel Schaden anrichten können, abzuschleusen. Für die Träger sei diese Tätigkeit zwar sehr gefährlich, da sie, wenn sie in allzu großer Nähe des Roboters lämen, beim Abschluß selbst Gefahr liefen, durch die Explosion vernichtet zu werden. Der Reuters-Korrespondent Sappas, der sich ebenfalls mit der Abwehr der „Robot-Flugzeuge“ beschäftigt, stellt mit Bedauern fest, daß zur Bekämpfung der neuen deutschen Waffe zahlreiche Träger und Bomber abgeweißt werden müssen, die sonst zur Unterstützung der Kampfhandlungen an der Invasionsfront eingesetzt werden könnten. In einem Sonderartikel des „Daily Telegraph“ wendet sich der militärische Mitarbeiter Generalleutnant Martin entschieden dagegen, daß die anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte zur Bekämpfung der neuen deutschen Waffe aufgespalten werden.

Britische Eingeständnis

Der „Daily Telegraph“ vom 22. Juni, 1941, zeigt, daß in England angesichts der Wirkungen des neuen deutschen Sprengkörpers Stimmen laut werden, die ungeachtet anglo-amerikanischer Terrorangriffe auf Reichsgebiet und andere europäische Städte von Terror sprechen, findet sich eine bemerkenswerte Feststellung in der englischen Wochenzeitschrift „The Times“. Darin heißt es wörtlich: „Wir wissen es, die mit den einschlägigen Folgen für die Gesundheit der europäischen Völker Europa anzuheben wollten und durch Bomben zu zerstören suchten. Wenn wir aber heute sehen, daß die Vorsehung unseren Waffen den Sieg schenken sollte, dann denken wir nie daran, wie unwürdig wir dessen sind. Viele unter uns und vor allem unter den Lords halten noch immer jedes Mittel für recht.“

Der finnische Wehrmachtbericht

Der finnische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Auf der karelischen Landenge setzte der Feind seine heftigen Angriffe im ganzen Raum zwischen Iljuuri (Wiborg) und dem Quosken an vielen Stellen bis zu Regimentsstärke fort. Die mit starker Artillerieunterstützung unternommenen feindlichen Angriffe wurden teilweise durch Gegenstöße und im Kampfe zurückgewiesen. Nordwestlich Iljuuri wurden 17 Panzer des Feindes vernichtet. Nordwestlich von Heinjoki schlugen unsere Truppen zahlreiche feindliche Angriffe zurück, wobei der Feind mindestens 400 Mann an Gefallenen zurückließ. Auch bei Kengräpää wurden feindliche Angriffe abgewiesen. In den letzten 24 Stunden wurden mit Sicherheit 29 Panzer vernichtet. Auf der Kunnus-Landenge zogen sich unsere Truppen in günstigerer Verteidigungslage in Richtung der Swirlinie zurück. Hierbei wurde das Kraftwerk Swir und die Kraftanlagen Soudinvalta teilweise zerstört.

Wie erwartet, eröffnete der Feind gestern mit Unterstützung von Artillerie und großen Bomberformationen einen Angriff auf Kotininpelto und den Swir. Bei Kotininpelto gelang es dem Feind, einen Brückenkopf zu bilden, um den die Kämpfe noch andauern. Am Swir wurden heftige feindliche Angriffe zurückgewiesen, wobei der Feind etwa 1000 Mann an Gefallenen verlor.

Auf der Landenge von Maaelkä wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen. Im mittleren Teil des Frontabschnitts überfiel ein verstärktes Bataillon einen Wasserabschnitt. Unsere Truppen schlugen den Feind zurück und fügten ihm Verluste von 400 Mann an Gefallenen zu.

Der Versuch des Feindes, den im nördlichen Teil der Kotoisjärvi Insel gebildeten Brückenkopf zu erweitern, wurde durch Gegenangriffe verhindert. Eigene Schiffseinheiten schossen zwei feindliche Landungsboote in Brand.

Unsere Bombenflugzeuge sowie deutsche Sturzkampfflugzeuge und Jagdbomber unternahmen in der letzten Nacht wieder kon-

(BR.) 22. Juni 1941! Drei Jahre unseres Kampfes im Osten sind abgeschlossen. „Was haben sie uns an Gewinn gebracht?“ Das fragen wir Ostkämpfer, nachdem wir Tausende von Kilometern dieses Landes durcharm und in unseren unablässig verstärkten Stellungen mit jedem Morgengrauen das Trommelfeuer der neuen großen Schlacht erwarten.

Könnte man nach drei Jahren Krieg gegen die bewaffnete Macht des Bolschewismus als Frucht aller Mühen, Opfer und Kämpfe auf wogende, Tausende von Quadratkilometer übergreifende Getreidefelder, auf riesige Wälder, viele von Kohlenhöfen und Erzadern durchzogene Schächte, unterirdisch mit Erdöl gefüllte Becken verweisen, so würde keiner den dafür bezahlten Preis billig nennen! Er wäre dabei allerdings noch in einer alten und engen imperialistischen Denkweise befangen, denn es geht nicht um materielle Güter allein. Ueber alle Zivilisationsstufen bis zur primitivsten des Höhlenmenschen sind wir hinausgeschritten, ja, bis zum scheuen Tier, das sich im Keißig des Waldes vergräbt und in die Erde sein Loch wühlt. Und das alles nicht nur für die kurze Dauer eines erregenden, gegen die Rubeidische der Umwelt unempfindlich machenden Kampfes, sondern für Wochen und Monate!

Das alles ist der Preis. Haben wir ihn umsonst bezahlt? Wir wissen, daß die Zeit der Ernte für diese große Saat noch nicht gekommen ist. Wenn die Weltgeschichte marschiert, kann ihr Schrittmaß nicht mit dem Zollmaß der Wünsche kurzlebiger Geschöpfe nachgemessen werden. Die unserer Generation auferlegte Auseinandersetzung ist etwas grundsätzlich anderes, als der innereuropäische Hausstreit vieler Jahrzehnte. Sie ist nur mit dem Auseinanderdrallen von Kulturen und Kontinenten vergleichbar. Aber während wir dies noch überdenken, wird uns schon eine erste Antwort zuteil:

Es darf als ein erster Gewinn, als eine erste Vorfrucht des

Sieges betrachtet werden, daß dieser große, vom Schicksal nun einmal beschlossene Kampf, die Verteidigung unseres innersten Lebens, unserer Lebensart und des ganzen menschlichen Kulturs europäischer Geschichte ihr härtestes, von Blut, Fleiß und Tränen von Millionen getränktes Schlachtfeld nicht an der Narne, an der Oder, an der Donau gewonnen hat, sondern an Buz, am Dniepr, am Don und an der Wolga drei lange Jahre eines noch nie dagewesenen Kampfes schon am März unseres Todesjahres gekehrt haben. Wohl ist die Fackel des Krieges auch über unsere Städte entbrannt — aber was mit ihren ehrwürdigen Mauern und den Wäldern unserer Wälder geschieht und geschieht, ist mit zusammenfassenden Zahlen zu ertragen, — nicht aber das, was an den Leibern und Seelen unserer Kinder geschehen mußte, wenn Hammer und Sichel über Berlin, Wien und München weben würden.

Wir Ostkämpfer allein haben in drei Jahren gesehen und erlebt, was keine Fantastik sich vorstellen kann. Und damit haben wir eine zweite Antwort auf unsere Frage, Was sind Getreide, Weizen, Erze und Kohle, so wichtig sie auch sind, gegen die heilige Endlichkeit und den opferbereiten Fanatismus derer, denen drei harte Jahre Ostfront die fesselnde Ueberzeugung schenkte, daß sie mit aller Leidenschaft eines Weltanschauungskrieges den Kampf um den innersten Kern ihre Daseins überhaupt führen. Diese Ueberzeugung hat die Ostfront auf das ganze deutsche Volk übertragen.

Noch in diesem Jahr wird der Kampf gegen den Bolschewismus sich in neuen, gewaltigen Schlachten fortsetzen. Aber in nicht absehbarer Zeit wird seine Kraft gebrochen sein! Ebenso wird der Tag kommen, wo wir selbst über die Erben unserer Verpflichtung die Frucht der Saat ernten, die seit dem 22. Juni 1941 in den Boden der Weltgeschichte gesenkt wird.

„Endlich ist es soweit“

Die Grenadiere nordwestlich Nowel zur Invasion

Von Kriegsbericht Hubert Adler, BR.

Es ging wie ein lautes, zufriedenes Rufen durch die Gräben und Bunker, Geschützstände und Artilleriestellungen hier, nordwestlich Nowel, als die ersten Nebelwolken vom Beginn der Invasion der Anglo-Amerikaner eintrafen. Und die vielen Sätze aus dem Munde der Soldaten, die danach kamen, klangen alle in dem einen Satz aus: „Endlich sind sie gekommen!“

Seit diesen Stunden wird das Geplätsch, das große Invasionsgeplätsch, gehört. Der Feind, der lange feindwärts beobachtet hat, bei aller Aufmerksamkeit von einem Gedanken erfüllt, aber nicht den abblühenden Kameraden mit der Frage, mit der er dann auch in den Bunker rüßte: „Habt ihr etwas Neues gehört?“ Die schweigenden Planiere wichen sich den Schwanz aus der Seite, legen die Hände auf Hüften und Spaten und reden dann von den Panzertuppen, den Minensperren der Westflanke. Die Fahrer in den LKWs distanzieren die Panzermöglichkeiten für Kettenfahrzeuge; ja selbst die Fahrer der Pferdewagen, die sonst so gleichmäßig und still über die auf- und niedergehenden Felder in die Landschaft zu bilden pflegen, reden lobhaft auf ihre Besatzer ein. Vor den Orien, die Kälteapparate bergen, drängen sich die Panzer zusammen und tragen sich das Herz aus dem Leibe, wenn sie nicht musonmühsam zu hüten. In Munitions- und Treibstofflagern, auf Kollbahnen und Nebenwegen, hinter Schützenferntroten und Vermittlungsstellen, auf MG-Ständen und in den Löchern der Granatwerfer, überzentrierte Angriffe gegen feindliche Artilleriegruppierungen östlich von Iljuuri.

Der Schwerpunkt der feindlichen Lufttätigkeit lag gestern auf der Kunnus-Landenge, wo der Feind besonders heftig unsere Stellungen und das südwestliche Gebiet von Kotininpelto angriff. Auf der karelischen Landenge und im finnischen Meerbusen wurden insgesamt 29 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Davon schossen deutsche Jagdflieger und deutsche Schiffseinheiten 17 feindliche Maschinen ab. Weiter wurden auf der Kunnus-Landenge 14 feindliche Flugzeuge zum Abbruch gebracht, so daß der Feind in den letzten 24 Stunden insgesamt 43 Maschinen verlor.

all, überall bewegt ein Thema die Herzen und Hirne der Soldaten: die Invasion.

Aus allen Reden und Gegengreden aber ist deutlich zu hören, daß sich alle, ob Offizier, Unteroffizier oder Mann, aus einer letzten Spannung befreit fühlen. Aber mehr noch tritt zu diesem befreienden Gefühl und wird deutlich aus jedem gesprochen die Erkenntnis, daß das Ausdauern in den schweren Abwehrschlachten nun seinen hohen Sinn offenbart. Sie wissen nun, warum man von ihnen verlangen mußte, so lange in einer solchen Mindezahl gegen eine so unerhörte Uebermacht an Menschen und Material anzutreten und zu kämpfen. Sie wissen nun, daß ihr Opfer erhört worden ist. — daß alle ihre harten Stunden nicht vergebens erlitten worden mußten. Und sie sind froh, daß ihre Hoffnungen sie nicht trügen. Eins noch tritt zu Tage. Ein kleiner Gefreiter sprach es aus, an die Grabenwand gelehnt: „Und wieder hat der Führer es richtig gemacht!“

Aus keinem Munde jedoch kommt ein Wort, das den Ernst dieses Kampfes am Atlantik auch nur einen Augenblick verkennen würde. Jedem ist ganz klar, daß es gilt, den Angriffen zweier hochgerüsteter Weltmächte abzuwehren, die nicht nur Hunderttausende von Gefangenen und jahrelang ausgeübten Männern, sondern den Atlantikwall anrennen lassen, sondern auch die Produktion mehrerer Jahre an Waffen und Gerät in die Waagschale des Krieges zu werfen haben.

Jeder weiß, daß auch die besten Befestigungsanlagen zerlegt und erobert werden können, wenn nicht die Herzen von Kämpfern hinter ihnen schlagen! Von Kämpfern, die reinen Willens, von tapferstem Glauben und fanatischer Entschlossenheit erfüllt sind. Aber daß diese Kämpfer hinter dem Atlantikwall stehen, das ist jedem sehr gewiß.

Die Grenadiere nordwestlich Nowel erwarten die kommenden Stürme der Sommer mit eisalter Ruhe. Sie denken dabei an ihre Kameraden, die im Westen in die große heutige Probe eingetreten sind — und sie denken dabei an die neue Waffe, über die eben die ersten Nachrichten zu ihnen kommen, mit gläubiger Genugtuung und unbedingtem Vertrauen ihre Herzen erfüllend

Katri und der Goldschmied.

Eine Geschichte von Alfred Thieme.

Durch Polen, durch Belgien, durch Frankreich war Schlieff gelaufen. Tief hinein in den Osten war er marschiert, hatte geschwitzt, hatte gefroren, hatte Tage und Nächte erlebt, Tod und Verderben gesehen, gekämpft und gesiegt. Er hatte alles getan, wie er tun mußte, bis ihn plötzlich das Schicksal anrührte. Einmal wurde er verwundet, er konnte nicht laufen, wann es gewesen war, und es schien, als er wieder in Verwundung zurückkam, daß viele Tage vergangen sein mußten. Da war dann plötzlich Katri dagewesen. Aber es war nicht so, als wäre sie plötzlich erschienen, nur war es so, daß Schlieff sie erst bemerkte, als er über sich und alles um sich her nachdachte.

Denn alles war ganz anders... Die Kameraden waren nicht da. Nicht der Schuber, nicht der Hantel, nicht der Kruse, es war keiner da. Das war schade.

Aber dann war auch nicht das Marschieren mehr, der Lärm der Kämpfe, die Mut der Sonne und nicht der Regen, der das Gesicht wusch. Es war ganz still. Schlieff lag geborgen in einem weichen Bett.

Und dann war Katri da. Katri, die kam und gut war. Sie legte den Verband an, wusch das Gesicht, brachte das Essen und hatte freundliche, tröstende Worte. Ja, so war es mit Katri. Schlieff erinnerte sich an alles ganz genau, denn er hatte ja viel Zeit gehabt, auf alles zu achten und sich alles zu merken. Da waren die schmalen Hände, in denen sie die Briefe hielt, die sie ihm vorlas.

Langsam legte sich auf alles der Schleier der Zeit. Die Hilfslosigkeit der ersten Wochen rückte ferner und ferner, man genas und konnte sich nach und nach wieder selber helfen. Briefe konnte man selber lesen und schließlich auch wieder selber schreiben.

Aber es blieb immer etwas Schönes, wenn Katri kam. Dann kam die Zeit, da Schlieff anfing, sich wieder mit dem Feindensitz zu bemühen. Er machte sich kleine schnelle Entwürfe für Goldschmiedearbeiten, die man wohl einmal ausführen konnte. Jetzt nicht, aber später, und dann dachte er an das eine und andere, das er früher gemacht hatte.

Er sprach inzwischen mit Katri darüber. „Ja, es wird alles anders, wenn man viel erlebt hat, Katri, und jeder Mensch hat seine eigene Form, die ihm zugehört.“

„Es wird wohl so sein, ich habe noch nicht darüber nachgedacht, Schlieff. Uns allen ist das Unferne aufgelegt, und jeder hat das Seine zu tun. Ich... um... du weißt es ja, und wenn du wieder gesund bist, mußt du etwas schaffen, wozu die Menschen Freunde haben...“

„Ich werde für dich etwas Schönes formen, wenn ich es wieder kann, Katri!“ — „Ach, du...“ Das war nicht spöttisch und nicht abweisend gesagt, aber so, als wäre Schlieffs Vorhaben etwas, das nicht zu sein brauchte in der Wirklichkeit.

Als Katri einmal etwas brachte, sah Schlieff, wie schön die schmalen zarten Hände waren, und es fiel ihm ein, daß dazu ein schmaler Goldring mit einem tiefblauen Lapislazuli gut aussehe. Ein ganz einfacher Ring müßte es sein, ohne besonderen Firat an der Fassung.

Wenn du in Urlaub gehst, Katri, du bist ja aus der gleichen Gegend wie ich, mußt du mich besuchen. Und wenn ich nicht da sein sollte, dann mußt du zu meiner Mutter gehen.“

Das sagte Schlieff zum Abschied, als er in die Heimat entlassen wurde. Katri gab still die Hand und sagte leise: „Bleibe!“

Als er nach Hause kam, fand Schlieff an seinem Arbeitsplatz noch alles so vor, wie er es verlassen hatte. Das Werkzeug, schon geordnet und zur Hand und auch noch etwas Material, so daß er bald daran ging, einen Ring für Katri zu gestalten.

Sie wird sich sicher freuen, Junge“, sagte die Mutter, als Schlieff von Katri erzählte, ihr den Entwurf zeigte und dann mit ihr den schönsten Stein auswählte, unter den schönsten, die in dem kleinen Kästchen gesammelt waren.

Und Katri kam. An einem schönen Sonnentag. Sie trug nicht die Schwestertracht, sondern ein ganz einfaches hellgraues Kleid. Sie hielt gar darin aus, dachte Schlieff.

„Seien Sie uns herzlich willkommen!“ sagte die Mutter und führte Katri durch den kleinen gepflegten Garten ins Haus. Und das Mädchen war, wie sie immer gewesen: still, leise, bestimmt und strahlend.

Ob sie einige Tage bleiben wolle, fragte die Mutter, es wäre doch sehr schön. Und da auch Schlieff erklärte, es läme gar nichts anders in Frage, geschah es, daß ein Tag sich löschlich an den anderen reihte, von gutem Wetter begünstigt, von einer inneren Heiterkeit beschwingt. Eines Abends — das Licht war noch nicht angezündet, aber die Dämmerung schon so stark, daß man die eigene Erregung gut darin verbergen konnte —

ging Schlieff in seine Werkstatt und wollte den Ring für Katri haken.

Als er ihn aus dem Fach nahm, fand er noch ein Paar sehr schöner Trauringe, die er früher einmal mit ganz besonderer Hingabe und großem Fleiß angefertigt hatte.

Und da er sie also gefunden, fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Ob...?

„Ich möchte dir etwas schenken, Katri!“ — „Mir?“

Und da reichte Schlieff ihr zwei kleine Schachteln. In der einen war der Ring mit dem wunderbaren Lapislazuli, in der anderen waren die schmalen Trauringe.

„Ob...“, sagte Katri erstaunt und sah Schlieff mit erschreckten Augen an.

„Welchen willst du haben, Katri?“

„Du mußt mir Zeit lassen, Schlieff“, sagte Katri, das ist nicht so schnell gesagt. Ich werde wiederkommen und die dann sagen, welchen Ring ich möchte.“

Am anderen Tag sah Schlieff still in seiner Werkstatt. Die Mutter trat leise ein, wie um nicht zu stören. „Wo bist du gewesen?“

„Ich habe sie an die Bahn gebracht!“

„Wen?“ — „Katri... ja, ich habe sie an die Bahn gebracht... weißt du...“

„Ich glaube, sie wollte noch eine Zeit bei uns bleiben?“

„Wollte sie auch, Mutter...“ Und dann erzählte Schlieff, was vorgefallen war.

„Sie wird wiederkommen, mein Junge“, sagte darauf die Mutter, „gewiß, sie wird wiederkommen, und es wäre gut...“

Katri kam abends, als es schon schummerte. Sie begrüßte die Mutter, sie begrüßte Schlieff und sagte dann: „Ich habe mir etwas in Ordnung gebracht zu Hause.“

An anderen Morgen sah Schlieffs Mutter, daß Katri und Schlieff den schmalen Ring trugen.

„Et... ja... ihr habt es in Ordnung gebracht. Es ist gut so, Kinder. Es ist gut!“

Zusammenstoß mit Eisberg. Das portugiesische Segelschiff „Mario Proloja“, welches mit dem Rang von Kabinen in den ostindischen Gewässern beschäftigt war, stieß mit einem Eisberg zusammen und ging bald darauf unter. Die Besatzung bestand von den in der Nähe befindlichen übrigen Fischerbooten gerettet werden. Das Segelschiff hatte eine Besatzung von 44 Mann.



Vorläufe der Volkshewisten geschleitet

DRB Berlin, 22. Juni. Mehrere feindliche Vorläufe am unteren Dnieper wurden am 20. Juni abgewiesen. Nur an einer Stelle triffen die Volkshewisten in Bataillonstärke mit harter Kämpfer- und Schlachtfleegerunterstützung an. Der östliche Einbruch, den sie zunächst erzielten, wurde im Gegenstoß beseitigt. Auch im Karpaten-Gebirge unternahm der Feind eine Reihe vergeblicher Vorläufe. Einen Angriff, der zunächst im Westschweizer der ungarischen Truppen bereits vor der Hauptkampflinie liegengeblieben war, wiederholten die Volkshewisten. Nach bestiger Artillerievorbereitung gelang ihnen zunächst ein frischer Einbruch. Sofort angelegte deutsche Gegenstöße warfen den Feind aber wieder hinaus und vernichteten innerhalb der Hauptkampflinie verstreute Truppen. In Bataillon- und Regimentsstärke griff der Feind nordwestlich Tarnopol und Bratsk vergeblich und verlustreich an. Südlich der Smolenster Eisenbahn unter nahmen die Volkshewisten an mehreren Stellen Angriffe bis zu Bataillonstärke. Soweit unsere Grenadiere die Angriffe nicht schon vor ihren Linien abweisen, bereinigten sie sie im Gegenstoß. Bei einem nächtlichen Angriff der Volkshewisten südwestwärts von Witebsk ging eine Höhe vorübergehend verloren, ein Gegenangriff warf den Feind wieder hinaus. Auf der Karelschen Landenge haben die finnischen Truppen eine Abwehrlinie eingenommen, die hart nördlich von Wipuri über Keppäng längs des Sawanto-Sees zum Ufer des Behogafers verläuft. Ostlich Wipuri griff der Feind bestig an und wurde unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Er verlor hier neben vielem anderem Material zwölf Panzerwagen. Auch seine heftigen Angriffe bei Keppäng und seine Wehrversuche über den Sawanto scheiterten blutig. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen mit den finnischen Fliegern bolschewistische Panzerzüge, Truppenkonzentrationen und Batteriestellungen im Einbruchort an. Zahlreiche Panzer und Lastkraftwagen wurden vernichtet oder beschädigt. Der Feind verlor 67 Flugzeuge, von denen deutsche Jäger 14 abschossen.

Die Kämpfe auf Saipan

DRB Tokio, 22. Juni. (Dad.) Weitere schwere Verluste der auf Saipan gelandeten feindlichen Truppen werden jetzt in Tokio bekannt. Danach ist es den Japanern sogar gelungen, auf der die Landungstruppen in Booten zu umgehen und in deren Rücken zahlreiche Tanks zu landen. Diese Tanks hatten einen besonderen Anteil an den Abwehrkämpfen. In unaußersichtlichen Nachtangriffen trafen insbesondere kleinere Einheiten bis tief in die feindlichen Reihen vor. Schwere Küstengeschütze der Japaner auf der Nachbarinsel Tinian beschossen ständig die Anomalungen der Feindtruppen auf Saipan und die Artilleriestellungen der Amerikaner.

Die Nordamerikaner landen noch immer, wie Frontberichte melden, weitere Verhärtnungen und konnten unter dem Schutz der Bomber bis in die Nähe des japanischen Flugplatzes im Südteil Saipans vordringen. Auch gelang es dem Feind, einige schwere Geschütze an Land zu bringen. Die Japaner verhärteten wichtige Höhenstellungen, von denen aus Gegenstöße erfolgen, die häufig zu erbitterten Nachkämpfen führten.

Erlang von den Japanern eingenommen

DRB Schanghai, 21. Juni. Japanische Eliteabteilungen nahmen, dem japanischen Frontbericht zufolge, am Sonntagabend Erlang ein, eine Substation der Chekiang-Kiangsi-Bahn, 20 Kilometer östwärts von Chudow und in der Nähe der Provinzgrenze Hunan-Kiangsi gelegen. Mit dem Verlust von Erlang fand dem Bericht zufolge die Tschungking-Verbände in Kweichow von der Versorgung aus dem Westen abgeschnitten und die 2. Tschungkinger Kriegszone Hunan und Teile von Westkiang stehen vor dem Zusammenbruch.

Rumänische Presse zum 3. Jahrestag des Kriegseintritts

DRB Bukarest, 22. Juni. Im Flaggenschmuck begeht Rumänien am Donnerstag den 3. Jahrestag seines Kriegseintritts. Die Presse steht im Zeichen dieses Gedenktages. „Timpul“ schreibt: Im Bewußtsein der Gerechtigkeit der Sache, die wir zu verteidigen haben, aber auch im Bewußtsein der Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt, und im Bewußtsein der Opfer, die es zu bringen muß, ist Rumänien entschlossen, diesen harten Kampf zu führen, weil es weiß, daß sein Platz in diesem entscheidenden Augenblick der Geschichte auf dem Schlachtfeld ist, dort, wo mit der Waffe und mit der Kraft des Willens die erste Grund-

lage für die Neugründung der Völker von Morgen geschaffen wird.

„Current“ unterstreicht, daß die moralische Kraft des Landes nach drei Jahren unangestastet sei. Wir schreiten in das vierte Kriegsjahr mit Ernst, aber wir blicken mit barischem Mut in die Zukunft.

Kriegsbericht aus dem „Daily Telegraph“

DRB Genf, 21. Juni. Weder in der Wüste, noch in Italien habe ich je so schwere Kämpfe wie in der Normandie mitgemacht“, erklärte der englische Oberst Leonard Payne dem Frontkorrespondenten des „Daily Telegraph“. Seine furchterlichsten Minuten habe er erlebt, als er eine britische Panzerwagenabteilung aus einem Dorf zurückführen wollte; da sei plötzlich ein deutscher Panzer aus einem Gehöft hervorgefahren. Jahn Tanks der Engländer habe der deutsche Panzer an sich vorbeifahren lassen, bevor er sich zeigte, um dann mit Truppen vollbesetzte Lastwagen aus kürzester Entfernung völlig zusammenzuschleudern. Der ganze Regimentsstab sei dabei den Deutschen zum Opfer gefallen. Die englischen Tanks hätten nicht mehr eingreifen können, so schnell sei dieses Manöver von dem einen deutschen Panzer durchgeführt worden.

„Daily Express“ über das Härte Schicksal Finnlands

DRB Stockholm, 22. Juni. Nach einer Londoner Meldung von „Aya Dagligt Allehanda“ hat ein Oberst der Sowjetarmee dem Korrespondenten von „Daily Express“ gegenüber erklärt, daß dieser Krieg gegen Finnland ein Ausrottungskrieg sei. Weiter weist der Korrespondent von „Daily Express“ darauf hin, daß Tausende von amerikanischen Lastwagen die Sowjettruppen gegen Finnland transportieren. Die Finnen hätten eine falsche Auffassung gehabt, wenn sie glaubten, daß die USA nur Russland im Kampf unterstützen.

Sonnenwendfeier der europäischen Jugend

Festkund in der Marienburg — Der Reichsjugendführer sprach

DRB Marienburg, 22. Juni. Als am 22. Juni 1941 die deutschen Truppen die Grenzen der Sowjetunion überschritten, übernahm Deutschland, das Reich in der Mitte des europäischen Kontinents, freiwillig die Aufgabe, mit der Verteidigung des eigenen Landes zugleich das Bollwerk für Europa zu bilden. Daß die Jugend Europas in diesem Kampf in vorderster Front steht, ist nur natürlich, denn, wie es einer der Fackelträger der germanischen Jugend bei der Sonnenwendfeier in der Marienburg in seinem Feuerspruch sagte: „Es ist das Vorrecht der Jugend, immer in der Vorhut des Jenseitigen zu sein“. Es mag daher symbolisch sein, daß gerade am Vorabend des Jahrestages des Beginns des europäischen Kampfes gegen die Sowjetunion die germanische Jugend sich in dieser Burg des Ostens zusammensand, um in einer nächtlichen Sonnenwendfeier ein einmütiges und geschlossenes Bekenntnis zu diesem Kampf gegen den europäischen Feind in Moskau abzulegen.

Jungen und Mädchen aus Norwegen, Dänemark, den Niederlanden, Flandern, Wallonien, Estland, Lettland und aus dem Reich waren in der Marienburg zusammengekommen, hatten zwei Tage lang Gelegenheit, in einem großen Zeltlager sich gegenseitig kennen zu lernen und fanden sich in der Nacht im Schloßhof der Marienburg zusammen. Nach einem Führerwort sang das gemeinsame gesungene Lied „Flamme empor“ durch den Schloßhof. Dann entzündeten die Fackelträger des Reiches und der anderen germanischen Länder vor dem Burgtor ihre Fackeln und schritten dann auf den großen Hof zu. Hier sprachen die Vertreter der Jugend der einzelnen Länder ihre Feuersprüche und entzündeten dann mit ihren Fackeln den Hofhof. Am brennenden Feuer sprach dann der Reichsjugendführer, der in den Mittelpunkt seiner Rede den Kampf gegen den Bolschewismus und das Bekenntnis der gesamten germanischen Jugend zu diesem Kampf stellte.

Ehre, Freiheit, Treue, Tapferkeit, Opfermut und das Bekenntnis zur heroischen Lebensauffassung seien die Grundlinien unseres Reiches, das die beste Lebensordnung der germanischen Rasse sei und damit der Inbegriff der Ordnung gegen das Chaos, das Leben wider den Niedergang, Schwere und dunkle Stunden müssen wir noch durchleben, dann aber leuchtet die Morgenröte. „So sind wir“, schloß der Reichsjugendführer. „am

Kriegsgegner Roosevelt am Pranger

Neue schwere Anklagen gegen den Präsidenten

DRB Madrid, 22. Juni. Wie der Washingtoner Korrespondent der Madrider Zeitung „Informaciones“ meldet, hat der republikanische Vertreter von Michigan, Hoffmann, von dem Parlament eine konkrete Antwort auf die Anklage gegen Roosevelt gefordert, nach der der nordamerikanische Präsident bereits zwei Jahre vor Pearl Harbor geheime Verhandlungen mit Churchill geführt und den Kriegseintritt der USA vorbereiten habe.

Die Anklage, die die Feststellungen des britischen Informationsministers Attleaton nur noch unterstreicht, rührt sich in der Hauptsache auf die Erklärungen der Mutter des seinerzeit aus unbedachtlichen Gründen in London verhafteten Funktionärs der USA-Botschaft, Tyler Kent. Die Mutter Kents erklärt, daß ihr in England zu sieben Jahren Gefängnis verurteilter Sohn seinerzeit in der Chiffre-Abteilung der Botschaft tätig war und genaue Kenntnis von dem Telegrammwechsel zwischen Roosevelt und Churchill hatte. Wenn sich die gegen Roosevelt erhobene Anklage als richtig erweise, so habe Hoffmann gehofft, dann sei Roosevelts Wiederwahl hinfällig. Denn damit werde die große Wahlpropagandalüge Roosevelts im Jahre 1940 bewiesen, als er erklärte, kein nordamerikanischer junger Mann würde die USA verlassen, um sein Blut in diesem Kriege zu vergießen.

USA-Bomber bewachen Tschungking-Truppen. Ein typisches Beispiel für die konsequenten Land- und Luftoperationen der USA-Luftflotte in China und der Tschungking-Armee ist die kürzliche Bombardierung Luangangs durch die Amerikaner, während die Stadt noch in der Hand der Tschungking-Truppen war. Die Tschungking-Soldaten, die diese Flugzeuge für japanische Maschinen hielten, antworteten mit einer schweren Flakpatrone, wodurch auf beiden Seiten Verluste entstanden.

dritten Jahrestag des Eintritts Deutschlands in den Kampf gegen den Bolschewismus mehr denn je der Überzeugung, daß die Tage wiederkommen, wo die Sonne über uns leuchten wird. Die gemeinsamen Gedanken der germanischen Jugend gehen in dieser Stunde zu Adolf Hitler.

Brausend sang das Lied auf den Führer als ein heiliger Schaur der 1500 Vertreter der germanischen Jugend im Schloß der Marienburg empor. Mit erhobener Hand sangen Jungen und Mädchen das Fahnenlied der Hitlerjugend in dem weiten Raum des Schloßhofes.

Abchied von SA-Obergruppenführer Boehmder

DRB Bremen, 21. Juni. Im großen Saal des altehrwürdigen Rathauses der Freien Hansestadt Bremen versammelten sich am Mittwoch führende Männer der Partei, der Wehrmacht, der Wirtschaft, des Handels, der Schifffahrt, der Wissenschaft und des kulturellen Lebens, um in dem vom Führer angeordneten Trauerakt Abschied von SA-Obergruppenführer und Regierendem Bürgermeister von Bremen Johann Heinrich Boehmder zu nehmen, der so früh aus einem arbeitsreichen Kampferleben gerissen wurde. Gauleiter Paul Wegner würdigte die Persönlichkeit und das Werk des Verstorbenen als Obergruppenführer, regierender Bürgermeister von Bremen und alten Kämpfer der Bewegung. Es gereichte ihm zur besonderen Ehre, so erklärte der Gauleiter, das Ritterkreuz zum Roten Adlerorden I. Klasse, mit dem der Führer auf seinen Vorschlag den nimmermüden Kampferischen Einsatz Boehmders anerkannt habe, in dieser Stunde überreichen zu können.

Die Gedankworte von Stadtschef Schepman gipfelten in folgenden Sätzen: „Obergruppenführer Boehmder war einer aus dem immer kleiner werdenden Kreis der Achten, die sich in selbstloser Treue und kämpferischer Hingabe, ohne Rücksicht auf ihre eigene Person, dem Führer und unserem Volk in der ersten Zeit unseres Vaterlandes verschrieben hatten. Eines ging dahin, für den sein Volk alles war. Während sich die Standarten und Fahnen senkten und leise die Melodie vom guten Kameraden erklang, legte Gauleiter Wegner den Kranz des Führers und Stadtschef Schepman seinen Kranz nieder.



UNVERBRECHTSSCHUTZ DURCH DIE POLIZEI BEI DER MEISTER VERDAMNUNG

(31. Fortsetzung)
Oh! Kom kenne sie auch! Wo vor acht Wochen sei sie dort bei — Signor Puppi als Zimmermädchen bedientet gewesen.
„Und die Signora Agnese?“ fragte ich un sicher.
„Ja, ja! — Die arme. Sie ist fast wahnsinnig geworden, weil ihr Mann sich doch in den Katakomben verirrt hat.“
Mein Erstaunen war grenzenlos. „Ich dachte“, würgte ich hervor, „es sei dem Bruder ihres Mannes zugefallen.“
„Ja, ja, dem auch. Man hat nie mehr etwas von ihm gehört! Aber ihren Mann hat Signora Agnese wiedergefunden. Vier Tage hat sie gesucht und gesucht, hat gebetet und geweint, und denken Sie, am fünften Tage endlich fand man ihn dann, schon ganz erschöpft. Er wollte seinen Stuber herausholen — und wäre beinahe über umgekommen.“
Ich war unfähig, etwas zu sagen. Benommen lag ich da und dachte bei allem, was mir heilig war, diese Liebe und Treue dazu zu vergelten, daß ich für Agnese ein für allemal tot blieb.
Sabina blinnte mich nachdenklich an und meinte, in Rom glaube man längst nicht mehr, daß sich Signor Nicola verkaufen habe.
„Man sagt“, sagte sie wichtig hinzu, „er habe sich davongemacht, weil er den schwarzen Rof los sein wollte.“
Erst hatte ich die Vermutung an, vor dem forschenden Blick ihrer Augen senkte ich jedoch logisch mein Gesicht wieder. „Bielesicht war es ja“, erwiderte ich gemacht gleichmütig.
„Nein, es war anders!“ sprach sie heftig. „Er hat Signora Agnese geliebt!“
„Es ist mir den Kopf zum zweitenmal hoch. Welche Lüge!“ entfuhr es mir unbedarft.
„Wieso wissen Sie denn das?“ fragte sie erkannt und bekam plötzlich ein mißtrauisches Funkeln in die Augen. Als ich einfach aufgehen wollte, kredete sie rasch den Arm aus und harrete mich an. „Nicht mich auf der Bank zurück. Ich will Ihnen etwas sagen: — Sie sind Signor Nicola!“
„Sie irren sich, Sabina!“ Rammelte ich.
„Nein! Ich irre mich nicht! Ich habe mich ja schon immer gefragt, wie ein Mensch dem andern so ähnlich sehen kann. — Vertrauen Sie mir. Ich werde es bestimmt niemand verraten, niemand wird

erzählen, daß ich Sie getroffen habe und daß Sie noch am Leben sind.“

Ich glaubte dieser Versicherung nicht recht, zumal ich sie am Abend aus ihrer Kammer schreiben sah. Man konnte von der Holzgalerie, die um den ganzen Oberhof lief, in jede Stube sehen. Am nächsten Tage ließ ich sie nicht aus den Augen. Ritten selbst hatte keine Wort. Sie hätte also in den Nachbarort gehen müssen, um den Brief anzugeben. Aber sie fand keine Gelegenheit dazu. Ich blieb immer an ihrer Seite.

Es hatte in den letzten Wochen sehr viel geregnet. Die Wiesen und die weichen Ader ertranken förmlich im Raß. Die Steine lagen blank gewaschen, und die Bergwasser, die in ihren wüstlichen gegradenen Rinnen dahinschossen, führten Schutt und Erdschlamm mit sich. Man sah keine Gipsel mehr, alle waren sie mit blau-grauen Schliefen umhangen, und wenn sich auch hin und wieder eine Rinde öffnete, sah man nichts als dünnes Gerinnsel, das vom Himmel floß.

Gegen Mittag kam Bläsi Mettner vom Rößberg zurück und sagte, es gefiele ihm nicht. Der Berg hätte weitläufige Risse und man höre zuweilen ein Knurren, das aus der Erde komme.

„Er wird Bauchweh haben, der gute alte Fels“, bemerkte ich spottend, und die alte Mutter warf ein, das sei immer so gewesen, wenn es lange geregnet habe. Das brauche deswegen noch lange kein schlimmes Zeichen zu sein.

Bläsi, der Naturverbundene, der gerade nur die Rächte unter einem Dach verbrachte, war anderer Meinung. Er wollte, daß wir das Nötigste packten und auf die Alpe zögen.

Die alte Mutter greinte wie ein Kind. Sie wolle nicht fort. Nein, nein, sie bliebe da. Man könne doch das Haus nicht allein lassen und die Hühner und den Obgarten und das Schwein im Kobel und die Kuh, die jeden Tag am Kalben sei. Wenn er sich fürchte, solle er nur allein gehen. Sie fürchte sich nicht, der Berg werde nicht gleich alles verschlucken.

Bläsi schwankte, was zu tun sei. Er konnte die Mutter nicht einfach aus dem Arm nehmen und fortragen. Sabina schon eher. Aber Sabina war jung und konnte laufen, was bei der alten Frau nicht mehr der Fall war. „Müssen wir wohl alle zugrunde gehen, beinewegen?“ fragte er böse. „Bläsi mich lieber verschüttet und erdrückt wissen, als daß du mit den Willen tust.“

Das machte endlich Eindruck auf sie. Der Bläsi war noch ihr Einziger. Einen Sohn hatte sie beim Holzziehen verloren. Die Tochter im Rindbett. Der Bläsi mußte ihr bleiben. Also tat man, was er wollte.

Sabina, und mir hörten sie gleich darauf im Oberhof zumoren.

„Ich wirklich bejaht“, sagte ich, als Bläsi sich daran machte, das Feuer im Herd zu löschen und den Kalendar, in den er keine Eintragungen zu machen pflegte, aus der Tischschublade nahm.

„Ununterbrochen fällt Hagel“, sagte er, überquerte den schmalen Gang und läßt die Kuh vom Barren. Sie war schon unförmig dick und schob sich langsam durch die offene Tür ins Freie. Mit einem Stoß trieb er das Schwein aus dem Kobel und schreute die Hühner von dem Misthaufen, auf dem sie scharrten. „Wenn die Weibsteute nicht bald kommen, erwölcht es uns noch“, trurrte er und pfliff nach der Alpe hinauf, aber der gleich darauf Sabinas schwarzer Schopf sichtbar wurde. „Nacht dunkel!“ schrie er und ließ der alten Frau entgegen, die ein Bündel über die Stiege herabschleppte.

Ich lud es mir auf die Schulter, der Bläsi sah die Kuh am Strid, ließ das Schwein vor sich her und war noch einen Blick nach dem Hühnerwolf, das sich wieder auf dem Misthaufen versammelt hatte. Im Rofall konnte es fliegen. Da konnten die Wenschen nicht.“

Sabina jagte die Tür hinter sich zu, verperrte und kam uns nachgelassen. Sie hatte einen Bad Kleider auf dem rechten Arm und in der linken die Reisetasche, mit der sie angekommen war. Ein farbiges Wäschestück lugte daraus hervor, sowie die Franzen eines Seidenhalses — ich sehe es noch deutlich vor mir. Merkwürdig, daß man so etwas nicht vergißt! — Es hat damals soviel Grauensvolles gegeben, das meinem Gedächtnis längst entschunden ist, aber dieses farbige Wäschestück und diese Seidenfranzen haften bis heute in meiner Erinnerung.

Als wir an dem ersten Haus, das uns am Wege lag, vorüberliefen, schrie Bläsi zum Fenster hinein, daß dem Berg nicht mehr zu trauen sei.

Ein hämmiger Mensch, um die Mitte der Dreißig, kam unter die Tür und lachte, als er unseren Aufzug sah. „Holt es leicht mit der Angst kriegt, Bläsi? Oder wollt auf Mitterhorn mit deiner Gah?“

„Auf die Alpe“, war Bläsis erste Erwiderung. „War er, du täust mitkommen, Simon. Ich mein, es war grad noch Zeit.“

„Morgen dann“, sagte der andere lachend. „Sucht mir halt einweilen ein schönes Plätz für mein Vieh.“

Im Weitergehen dachte ich auf die Kirchenuhr von Arß, die eben vier Uhr schlug. Beim letzten Schlag war es mir, als gäbe mir jemand die Strahe unter den Füßen weg. Ich stolperte und sah, daß es dem Bläsi ebenso ging. Er knickte etwas zusammen, raffte sich aber sofort wieder auf und suchte die Frauen einzuholen, die schon ein Stück voraus waren.

(Fortsetzung folgt.)



Aus Stadt und Land

Altensteig, den 23. Juni 1944

Heute wird verdunkelt von 22.30 bis 4.51 Uhr
Mondaufgang 7.14 Uhr, Monduntergang 23.26 Uhr.

Kaufe nicht im Walde!

Zur Verhütung und Bekämpfung von Waldbränden ist folgendes zu beachten:

1. Das Rauchen im Walde, Feuermachen im oder in unmittelbarer Nähe des Waldes ist streng verboten und wird bestraft.
2. Wer Rauchfende oder mit Feuer hantierende im Walde antrifft, ist verpflichtet, diese auf das Frevelhafte ihres Tuns hinzuweisen.

3. Wer einen Entstehungsbrand feststellt, ist verpflichtet, ihn zu bekämpfen. Beim Bemerkten eines größeren Brandes ist unverzüglich der nächste Förster, das Polizeirevier oder der Gemeindevorstand zu benachrichtigen.
Der Wald ist wertvolles Volksgut. Ihn zu erhalten und zu beschützen ist unser aller Pflicht.

Vorsicht mit Pilzen

Wald werden die ersten Pilze da sein. Für alle Pilzfresser und Pilzesser gelten die nachstehenden sieben Punkte, deren Befolgung viel Unheil verhüten kann:

1. Pilze nur Pilze, die du genau kennst!
2. Nehme nur junge und gesunde Pilze!
3. Benutze zum Sammeln nur einen Korb, damit die Luft Zutritt hat und die Pilze frisch bleiben!
4. Bereite Pilze, die erst am nächsten Tag zubereitet werden sollen, über Nacht an einem luftigen und trockenen Ort aus!
5. Glaube nicht an das Nimmennützlich, daß du an der Verärgung einer mitgekochten Zwiebel oder eines süßlichen Süssels das Vorhandensein ein Giftpilzes erkennen kannst!
6. Wärme niemals ein Pilzgericht auf!
7. Wenn an deinem Ort eine Pilzberatungsstelle besteht, laß dich zur Vorsicht lieber von ihr beraten!

Gefahren bei der Ernte

Zur Äpfel- und Obsternte nur gute Leitern verwenden! Besonders lange Leitern durch Stützen sichern! Seitliches Abrutschen der Leiter vom Baum kann durch Anbinden verhindert werden.

Sichere dich vor Sturz und Fall durch festen Bodenbelag und riefgefedrigter Abwurfschür in Scheune und Stall.

Sind die Fahrzeuge in Ordnung, besonders die Bremsen? Sind die Wiesbäume und Seile nicht morisch und brüchig? Vor dem Weiterfahren des Wagens sind die auf dem Fahrzeug befindlichen Personen durch Zuruf zu verständigen, damit Stürze vom Wagen und ihre schweren Folgen vermieden werden. Unterläßt das Mitfahren auf hochgeladenen Wagen. Vor allem haben Kinder auf dem Wagen nichts zu suchen.

„Gruß aus Bayern“. Wie aus dem heutigen Inseratenteil zu ersehen ist, kann die unter diesem Motto für den kommenden Montag vorgegebene Veranstaltung der NSD. „Kraft durch Freude“ nicht stattfinden. Näheres siehe Anzeige.

Autoverkehr Nagold-Tübingen. Der Omnibusverkehr von Nagold nach Tübingen ist zur Zeit wie folgt geregelt: Nagold ab 10 Uhr und 17 Uhr vom Wolf-Hiltnerplatz, Tübingen ab 8.30 Uhr und 15.45 Uhr.

aus Egingen. (Der Obergebietsführer sprach.) Eine besondere Freude war für die Eginger Hitler-Jugend ein Besuch von Obergebietsführer Sundermann, der mit Kreisleiter Wähler beim Sportsportfest anwesend war und sein besonderes Interesse an der körperlichen Ertüchtigung unserer Jugend bekundete und zu den mehr als 2000 angetretenen Jungen und Mädchen sprach.

aus Müringen. (Drei neue Kindergärten.) Das Amt für Volkswohlfahrt der Kreisleitung Müringen der NSDAP. eröffnete wieder drei nationalsozialistische Kindergärten, und zwar in Wendlingen, Neuenhaus und Ochsenwang. Bei der Eröffnung des Wendlinger Kindergartens sprach Kreisleiter Wähler. Kirchheim. (Bulldoggfahrer ertrunken.) Als der Fahrer eines Bulldoggjugges ein anderes Gefährt überholen wollte, kam die Jugmaschine zu nahe an das Bett des Giesenhauhauses und stürzte hinein. Da durch die hervorgerufene Stauung das Wasser des Baches rasch anschwellte, konnte sich der Fahrer vom Sitz der Jugmaschine nicht mehr befreien. Er wurde unter Wasser gedrückt und ertrank.

Was braucht man am notwendigsten?

Wie sieht ich mich an, was gehört in den Luftschutzkeller?

... in mehreren, die immer vom Luftterror verängstigt geblieben sind, taucht immer wieder die Frage auf, wie man sich im Ernstfalle am richtigsten anziehen und was man mitzunehmen habe. Dazu muß man sich erst einmal darüber klar werden, wogegen man anzulämpfen hat; dann erst kann die Frage der Kleidung und des Gepäcks entschieden werden. In Betracht gezogen werden müssen Feuer, Qualm, Schutt, sowie die Möglichkeit, verschüttet zu werden.

Um gegen Feuer anzulämpfen zu können, braucht man praktische Kleidung aus festen Stoffen. Für Frauen sind Hosenanzugarten, die weniger leicht Feuer fangen und beim Löschen weniger behindern als Röcke. Unverzichtbar ist ein festes Kopftuch, das die Haare verdeckt. Ebenso sieht man die festesten Schuhe an, die man im Besitz hat, da sie durch das Laufen über Geröll und Schutt sehr beansprucht werden. Lederhandschuhe schützen die Hände. Wer eine Autobrille besitzt, hängt sie für alle Fälle um den Hals. Damit ist Schutz gegen die zweite Gefahrenquelle, den Rauch und Schuttqualm, gegeben. Gelangen Fremdkörper ins Auge, so ist man in allem behindert. Selbstredend braucht man warme Kleidung, auch im Sommer, denn die Nächte, die etwa unter freiem Himmel verbracht werden müssen, sind empfindlich kühl, zumal man bei Aufzügen besonders frißt. In erreichbarer Nähe — etwa in die Manteltasche — gehört ein Tuch, das in Wasser getaucht werden kann, um den Mund gebunden wird, um den Einfluß des Qualms auf die Atmungsorgane zu schwächen. Es muß so lang sein, daß man es bequem am Hinterkopf zusammenbinden kann. Besser ist ein Schwämmchen in einer Birne.

Das wäre das Wichtigste, was an Kleidung zu beachten ist. Und nun zum Gepäck. Da unterscheidet man Handgepäck und Raumgepäck. Kleine, leicht transportable Gepäckstücke — Hülfens je Person zwei Stück — müssen folgendes bergen: Geld, Dokumente, Lebensmittelkarten, Sparschneidmesser, eine Kerze, Streichhölzer, etwas Essbares (Brot, Reis), ein Eßbesteck, Verbandzeug. Ist noch Platz vorhanden, ohne daß dieses Gepäck zu schwer wird, so können noch andere notwendige Dinge wie etwas Wäsche hinzugelegt werden. Vom Luftterror betroffene Volks-

genossen wissen, daß zum Abtransport die Behältnisse am praktischsten sind, die man auf den Rücken nehmen kann, also Rucksäcke, Buntellörbe und dergleichen. Rucksäcke findet man die Decke, die man unbedingt braucht, an den Ecken zu einem Bündel zusammen, um darin das Wichtigste auf dem Rücken davonzutragen zu können. Um noch einmal auf die Decke zurückzukommen: Jede Person soll nach Möglichkeit eine solche bei sich haben, denn wenn man durch die Flammen laufen muß, so muß die Decke, die man vorher in Wasser tauchte, in nassem Zustand über Kopf und Körper geworfen werden, um den Flammen möglichst wenig Gelegenheit zu geben, sich festzusetzen.

Für den Fall, daß die Eingänge zum Luftschutzraum vorübergehend zugeschlitten sind und man mit einem längeren Aufenthalt rechnen muß, braucht man etwas zur Stärkung, zum Essen und zum Trinken. Auch muß aus diesem Grunde das im Keller deponierte größere Gepäck fest verpackt sein, damit man es später unbeschadet über Schutt und Geröll herausbringen kann. Bekanntlich sehen Koffer im allgemeinen sich untereinander ähnlich; sind sie mit Schutt und Sand bedeckt, so kann man sie noch weniger voneinander unterscheiden. Daher ist ein Namensschild notwendig, und für einzelne Streifenfälle soll man auch im Koffer selbst seine volle Anschrift vermerken, z. B. im Kofferdeckel. Aber das ist ja schon das Räumgepäck. Dieses muß von allem etwas enthalten — nicht etwa ein Duzend Handtücher, dafür aber kein Kopfkissen, kein Bettlaken. Am besten für jede Person von jedem notwendigen Gegenstand ein Stück: Ein Paar Strümpfe, ein Hemd, eine Hose, ein Kleid, ein Handtuch, ein Paar Schuhe und so fort. Erst wenn die notwendigen Dinge für jeden einzelnen untergebracht sind, kann man ans Weitergehendere denken.

Es ist übrigens ein Ratschlag, der sich in der Praxis als unbedingt richtig erweisen hat, nicht zu übersehen: Man habe nicht alles in der eigenen Wohnung auf. Möglichst bringe man eine Kiste oder einen Koffer an einem anderen Ort unter, bei Verwandten, Bekannten, auf dem Lande, in einer anderen Gegend. Daß alles gleichzeitig zerläßt wird, ist mehr als unwahrscheinlich.

Werteschen, Kr. Kalen. (Küßiger Dorfältester.) Der älteste Einwohner Werteschens, Josef Brandstätter, feierte dieser Tage seinen 83. Geburtstag. Der Jubilar ist noch sehr rüstig und verrichtet heute noch leichtere Haus- und Gartenarbeiten.

Weinsberg. (Küßiger Dorfältester.) Anlässlich ihres 25-jährigen Betriebsjubiläums spendete eine Weinsberger Firma der NSD. Volkswohlfahrt 6000 RM. Außerdem hat die Volkswohlfahrt des Betriebes auf den alljährlichen Betriebsausflug verzichtet und die Firma hatte den dafür anfallenden Betrag von 4430 RM. als Spende dem Deutschen Roten Kreuz übergeben.

Ulm. (50 Gramm Tabak — drei Monate Gefängnis.) Ein ausländischer Arbeiter hatte aus einem beschlagnahmten Paket auf dem Güterbahnhof Ulm ein Päckchen Tabak entnommen. Da die Diebstahle durch ausländische Arbeiter sich in der letzten Zeit häuften, hatte das Amtsgericht Ulm eine exemplarische Bestrafung für notwendig gehalten. Der Angeklagte wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ulm. (Diebstahl.) Ein Gefolgshausmitglied in einem Ulmer Betrieb hatte seine Vertrauensstellung dadurch mißbraucht, indem er größere Mengen der ihm zur Betreuung übertragener Fleischkonzerne und Schnaps beilegte schaffte und mit anderen Betriebsangehörigen verbrauchte. Der bisher nicht vorbestrafte Angeklagte wurde vom Amtsgericht Ulm zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt; auch die Fehler wurden bestraft. Kempten. (Ertun.) In Buchenberg fiel der vier Jahre alte Sohn der Familie Ellenlohr in den Feuerlöschteich und ertrank. Sofort angeforderte Wiederbelebungsoverläufe blieben ohne Erfolg.

Düngung der Obstbäume und Beerensträucher im Sommer. Nicht alle Obstbäume zeigen heuer einen Fruchtbehang und doch sind es viele, die trotz vorjährigem Vollertrags auch heuer wieder guten Anlauf haben. Solche Bäume werden stark erschöpft, wenn sie nicht gut ernährt sind, besonders wenn sie in Grasboden stehen. Im Grasboden leiden die Bäume allgernein unter Wasserangel im Sommer, deshalb wird bei Sommerdüngung immer eine gute

Wirkung für das laufende und für das kommende Jahr erzielt, wenn diese flüssig verabreicht wird. Der Wasserbedarf der Obstgehölze ist groß. Nährstoffe werden nur in bestimmter mäßiger Lösung aufgenommen von den Wurzeln. Die flüssige Düngung ist deshalb im Sommer vorzuziehen. Es eignen sich dazu alle Düngesalze, die wasserlöslich sind wie: Kalziumsalpeter, Kalziumammoniumsalpeter, Kalziumphosphat, Nitrophosphat; natürlich ist auch Stallgülle gut verwendbar. Die Düngung ist umso wirksamer, je feuchter der Boden ist. Von den genannten Düngesalzen sind 3-5 kg für 100 Liter Wasser nötig. Hievon sollte jeder fruchtbehängene Baum je nach Größe 20-50 Liter erhalten. Stärkere Böden können sich ungünstig auswirken. Gedüngt wird die Fläche unter den äußeren Ästspitzen. Dies sollte aber bis 10. Juli beendet sein. Spätere Düngung ist nicht ratsam, da dann die Holzgasse unter Umständen verzögert wird, was wiederum zu Frostschäden führen kann, wenn frühe Fröste im Herbst eintreten. Ein praktisches Instrument ist die Düngelange. Sie wird an der Baumspitze statt des Spritzrohrs angebracht und unter der Krone in Abständen von 1 1/2 m in 20 cm tief in den Boden eingeführt und die Düngelösung unter dem Druck der Baumspitze so in den Boden gebracht. Dies hat den Vorzug, daß sich die Flüssigkeit durch den Druck weit im Boden verteilt und ausschließlich den Wurzeln der Bäume zugeführt wird. Die Unterkrone stimmt dadurch wenig weg. Beerensträucher werden ebenso behandelt. So werden die besten Erfolge erzielt. Sondernfalls ist sehr wichtig, diejenigen Bäume, die sehr guten Behang aufweisen, auch gut mit Nährstoffen zu versehen. Alle übrigen Pflegemaßnahmen kommen nur bei richtiger genügender Ernährung zur Geltung. Kreisbaumwart Wetz-Nagold

Gestorben

Haiterbach-Schillingen: Eugen Schwan, 26 J.; Wildberg: Georg Köhm, Landwirt, 69 J.; Döbel: Karl Jäck, 78 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laak in Albstadt. Vertretung: Ludwig Laak, Druck u. Verlag: Druckerei Laak, Albstadt, 3. St. Postfach 12/13

Todes-Anzeige. Martinsmoos, den 23. Juni 1944.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Vater, Großvater und Schwager

Gottlieb Koller

am 22. Juni nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 79 Jahren sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Koller, Martinsmoos
Marie Koller, Martinsmoos
Gottlieb Koller mit Familie, Martinsmoos

Beerdigung Samstag, den 24. Juni, 18.30 Uhr.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele

Samstag 19.30, Sonntag 15.30 und 19.30 Uhr

Die Gattin

Ein Ufa-Film mit Jenny Jugo, Willy Fritsch, Viktor Staal, Hilde v. Stolz, Hans Brausewetter

Spielleitung: Georg Jacoby.

In diesem phantastisch hellen Ufa-Film wird das Wunschbild einer idealen Gattin durch Jenny Jugo bezaubernde Wirklichkeit. — Das ist wohl die schmerzhafteste Komödie um Liebe und Ehe seit langem!

Wochenschau. Jugendliche sind nicht zugelassen.

Kirchliche Nachrichten

Schaff-Ruh

zum Ausmelken, verkauft zu ertragen in der Geschäftsst. ds. Bl.

Kirchliche Nachrichten

Samstag, 24. Juni, 20.15 Uhr im Lutherkal: Frauenstunde für die evgl. Frauen von Stuttgart zus. mit Frau Ernst aus Stuttgart.

Grömbach: 10 Uhr Kinder-gottesdienst. 14 Uhr Gottesdienst.

NSG. Kraft durch Freude

Ordnungsstelle Altonsteig

Die für Montag, 26. Juni vorgesehene Veranstaltung

Gruß aus Bayern

kann aus zwingenden Gründen nicht stattfinden.

Die Buchhandlung Laak nimmt die ausgegebenen Eintrittskarten gegen Rückerstattung des Unkostenbeitrages zurück.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion

Chef der Transporteinheiten Speer, Berlin NW 40, Wfenstr. 4, Tel. 11 65 81 (4 St.)

Sucht

Kraftfahrer und Kraftfahrerauerkennung

Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung über das zuzuführende Arbeitsamt.

Wein- und Mostfässer

von 50-2000 Liter haufen Industriebetrieb in Württemberg.

Angebote unter G. N. 1238 bef. Ann.-Exp. Carl Gähler GmbH, München I, Theatinerstr. 8/1.

Verkaufe ein schönes, 11 Wochen trächtiges

Mutter-Schwein

(Erfüllung, weiß)

Fritz Kfuk, Maurer Neuweller Kr. Calw

Pilzmännchen spricht Vergiss mich nicht!

90 Prozent der Pilze reifen im Wald. Handreichung von Tieren Essen geben. Auch durch die menschlichen Ernährung.

Cerder's

plante Würste mit Zusatz von Pilzextrakt

HAMBURG-WANDSBEK

Bayer Dir beweist eine Krankenversicherung!

Das unserem Vorkurs ist - Dauerhafte - geachtete Erbschaften

Bezeichnete Krankenversicherungs-RG.

Während 24. Polizeipräsidentenstraße 4

Prüfung wird kritisch und streng durchgeführt.

Ver- und Zusage

Wahrheit und Treue

Gesunde Kinder

sind das höchste Glück unseres Volkes. Achten auf die richtige Ernährung

Kalbin

hat zu verkaufen

Fritz Großhans, Spielberg

Ein 14 Monate altes

Einstell-Rind

steht dem Verkauf aus Georg Kalmbach Martinsmoos

Sehe ein 15 Monate altes

Rind

von guter Abstammung dem Verkauf aus Wiltz, Ruhn, Göttingen

SATINA

für jeden, der sich oft waschen muß!

Satina reinigt gründlich, schon aber selbst empfindliche Haut auch bei häufigem Waschen- und pflegt sie noch

Nur auf Seifenkarte.

Flasche — 85

SATINA

AUS DER KAISER-DURAK-FABRIK

Morgen von 1/8 Uhr ab auf der Freibank schönes

Ruhfleisch

gegen halbe Marken, das Pfd. zu 70 Pfg.

Suche dringend zwei

Bettroste

(Sprungfeder), 1x2 m, evtl. Tausch gegen schwarzen Anzug

Zu erfr. in der Geschäftsst.

Eine schöne, schwere, 27 Wochen trachtige

Kalbin

hat zu verkaufen

Fritz Großhans, Spielberg

Ein 14 Monate altes

Einstell-Rind

steht dem Verkauf aus Georg Kalmbach Martinsmoos

Sehe ein 15 Monate altes

Rind

von guter Abstammung dem Verkauf aus Wiltz, Ruhn, Göttingen